

Anna Albinus: „Chalupki“

Im Nachtzug Wien - Berlin

Von Jörg Magenau

18.05.2023

Der Nachtzug ist ein Ort voller leiser Geschichten. Eine kurdische Schlafwagenschaffnerin leistet hier ihren Dienst. Sie begegnet geheimnisvollen Fahrgästen, vor allem aber sich selbst und ihren Erinnerungen an ein Leben auf der Flucht.

Chalupki, das frühere Annaberg, liegt in Niederschlesien, direkt an der Grenze zu Tschechien. Es ist ein Haltepunkt auf der Bahnstrecke Wien – Berlin. In der Erzählung von Anna Albinus ist Chalupki der heimliche Mittelpunkt Europas, wo die Zeit kurz angehalten wird. Denn während der Nachtzug hier in zwei Teile entkoppelt wird – die andere Hälfte fährt nach Warschau – versammelt sich das Zugpersonal auf dem Bahnsteig, um zu rauchen. Wie schön: Ein Buch, in dem noch geraucht werden darf!

Hauptfigur ist eine namenlos bleibende Schlafwagenschaffnerin, für die das Unterwegssein zum Lebensprinzip geworden ist. Sie stammt, wie man aus ihren Erinnerungen allmählich erfährt, aus Mossul, ist also vermutlich eine irakische Kurdin. Aber das wird nie gesagt. Jetzt hat sie in einer winzigen Wohnung in Wien, in einem Hotelzimmer in Berlin, vor allem aber in der Pendelbewegung dazwischen ihr Zuhause gefunden. Mit dem Nachtzug-Kollegen Boris, mit dem sie seit zwei Jahren zusammenarbeitet, teilt sie gelegentlich das Bett. Doch die Beziehung der beiden bleibt respektvoll zurückhaltend.

Abbruch einer Schwangerschaft im Zug

„Sie setzte ihren Weg zum Zugführerabteil fort, den nicht bis oben gefüllten Becher auf einen Tablett balancierend. ‚Hi‘, sagte Boris, ohne sich nach ihr umzudrehen. ‚Hi‘, sagte sie und schloss die Abteiltür. Er streckte den Arm aus und griff nach dem Becher, den sie ihm hinhielt, trank einen Schluck, stellte ihn wieder ab, alles, ohne sie anzusehen oder die Temperatur des Kaffees zu prüfen.“

Albinus taucht ihre Erzählung in ein melancholisches Halbdunkel. Die Menschen, die sich in der Nacht begegnen, sind von ihren Geheimnissen umgeben und bewegen sich wie Schlafwandler. Unter den Fahrgästen ist ein Chinese mit einem Geigenkasten, der, wie sich später herausstellt, leer ist. An der Tür des Dienstabteils hinterlässt er die sorgfältig aufgemalten Noten eines Nocturne von Chopin, dessen zarte Klänge eine Erkennungsmelodie dieser zarten Prosa sein könnten. In einem anderen Abteil hat sich eine Frau eingeschlossen, um während der nächtlichen

Anna Albinus

Chalupki

edition.fotoTAPETA

94 Seiten

15,00 Euro

Fahrt, minutiös vorbereitet, ihre Schwangerschaft abzubrechen. Die Schlafwagenschaffnerin bringt ihr Kissen und Decken und sorgt dafür, dass sie ungestört bleibt.

Auch das Geheimnis dieser Frau bleibt unangetastet. Doch das nächtliche Ereignis, von dem nur leises Stöhnen nach außen dringt, setzt die Erinnerungen der Schaffnerin in Gang, an eine frühe Liebschaft, an einen eigenen Schwangerschaftsabbruch, an einen Sohn, der früh starb, an einen Ehemann, den sie fluchtartig verließ, an ihren Weg nach Europa.

Die einzelnen Splitter fügen sich allmählich zum Bild einer selbstbewussten, schweigsamen Frau, die ihren Weg durchs Leben in der Fremde gefunden hat. Sie ist so unnahbar wie warmherzig, so wortkarg wie sehnsüchtig. Die Nacht ist der passende Aufenthaltsort für sie. Ihre Tage verschläft sie lieber, und als sie in Berlin am Morgen das Hotel verlässt, wird sie von einem Auto erfasst und kommt erst im Krankenhaus wieder zu sich. Wochen vergehen, bevor sie ihren Dienst wieder aufnehmen und dem Rätsel des leeren Geigenkastens nachgehen kann.

Distanz zwischen Menschen und Orten

Distanz markiert bei Anna Albinus nicht nur die Kilometer, die der Nachtzug zurücklegt. Distanz bestimmt auch die Beziehungen zwischen den Menschen und geht aus den klaren, trennscharfen Sätzen hervor.

„In der Zeitspanne zwischen ihrer Wohnung und der Ankunft am Zug, wenn sie in den Straßen und Verkehrsmitteln den Menschen begegnete, die in den Feierabend hasteten, während ihre Schicht erst im Begriff war zu beginnen, war es, als liefe sie in einen Tunnel verlangsamter Abläufe hinein (...). Etwas umgab sie, das sie beinahe abgesondert an ihr Ziel kommen ließ, eine Distanz, die man auf die Wirkung der Uniform hätte schieben können“

Anna Albinus beherrscht die leisen Töne. Ihre Prosa leuchtet, ohne glänzen zu wollen. Sie schreibt sachlich, fast protokollarisch, und erzeugt aller evozierten Distanz zum Trotz dennoch eine starke emotionale Nähe. Nachdem sie bereits für ihr Debüt mit der Novelle „Revolver Christi“ ausgezeichnet wurde, legt Albinus mit „Chalupki“ eine zweite, gelungene Kostprobe ihrer stilsicheren Erzählkunst vor. Themen wie Migration, Flucht, Frauenemanzipation gehen im Text auf, ohne als vordergründige Motive gesetzt zu sein. Alles ergibt sich wie von selbst im Fluss des Erzählens und aus dem Schicksal der Figuren. Die Autorin bleibt diskret im Hintergrund, lässt geschehen, beobachtet, beschreibt und vertraut ganz auf ihre leise, genaue Sprache.